

## **Umbenennung des Südstadtparks in Helene-Grünberg-Park**

### **Biographische Skizze 8. März 2019**

Kurzreferat von Nadja Bennewitz M.A., Historikerin

„Von den gewerkschaftlich führenden Genossinnen sei vor allem Genossin Grünberg erwähnt, die Arbeitersekretärin in Nürnberg ist. Genossin Grünberg (gehört) zu den besten Trägerinnen der (Arbeiterinnen)Bewegung in Süddeutschland.“<sup>1</sup>

So urteilte Clara Zetkin 1910 über ihre Gewerkschaftskollegin Helene Grünberg (1874-1928) aus Nürnberg.

Helene Grünberg hatte 1905 als hauptamtliche Gewerkschaftssekretärin für frauenspezifische Fragen im Nürnberger Arbeitersekretariat ihre Arbeit aufgenommen.<sup>2</sup> Bald stieg sie zur führenden Vertreterin der proletarischen Frauenbewegung in dieser Stadt auf. Sie war die erste besoldete Beamtin eines Gewerkschaftskartells.

Die gebürtige Berlinerin, ausgebildete Schneiderin, war bereits in ihrer Geburtsstadt politisiert worden. Initialzündung für ihren Eintritt in die sozialistische Arbeiterinnenbewegung war ein Vortrag von August Bebel, den sie beim Mädchenbildungsverein<sup>3</sup> gehört hatte.<sup>4</sup>

Als sie Anfang des 20. Jahrhunderts nach Nürnberg kam, war sie demnach bereits eine gewerkschaftlich erfahrene Agitatorin.

Im Arbeitersekretariat nahm sie speziell die Beratung der Frauen in Angriff. Bei der Rekrutierung weiblicher Gewerkschaftsmitglieder war sie äußerst erfolgreich.

1906 veröffentlichte sie in der „Fränkischen Tagespost“ folgenden Aufruf:

„Tragt das Evangelium der Arbeiterbewegung unter die Arbeiterinnen, tragt unermüdlich dazu bei, daß sämtliche Arbeiterinnen sich ihrer gewerkschaftlichen Organisation anschließen! Das ist die beste Antwort, die die entmündigten Frauen und Mädchen geben können.“<sup>5</sup>

---

<sup>1</sup> In: Die Gleichheit, 10. Mai 1910, zit. nach: Plener, Ulla (Hg.): Clara Zetkin in ihrer Zeit. Neue Fakten, Erkenntnisse, Wertungen. Material des Kolloquiums anlässlich ihres 150. Geburtstages am 6. Juli 2007 in Berlin (=Rosa-Luxemburg-Stiftung Manuskripte 76), Berlin 2008, S. 186. Die Zitate wurden für die mündliche Rede leicht gekürzt und sprachlich geglättet.

<sup>2</sup> Zum Arbeitersekretariat vgl. Gärtner, Georg: Mit uns zieht die neue Zeit. Geschichte der neuen Arbeiterbewegung von ihren Anfängen bis zum Jahr 1928, Nürnberg 1928, hier S. 83.

<sup>3</sup> Der Berliner Mädchenbildungsverein wurde 1892 gegründet und hatte 112 Mitglieder; ein solcher Verein wird in Nürnberg im gleichen Jahr gegründet mit 65 Mitgliedern, vgl. Evans, Richard J.: Sozialdemokratie und Frauenemanzipation im deutschen Kaiserreich, 1979, S. 332f.

<sup>4</sup> Vgl.: Grünberg, Helene: Bebel als Mitbegründer und Förderer der freien Gewerkschaften, in: Die Gleichheit, 20/ 10/ 14.02.1910/ S. 149.

<sup>5</sup> StAN C 7/I Nr. 2923, Aufruf „An die Frauen und Mädchen Nürnbergs“ unterzeichnet durch Vertrauensperson Grünberg, Egidienplatz 22, Fränk. Tagespost, 29. Dez. 1909, „Tragt das Evangelium der Arbeiterbewegung unter die Arbeiterinnen ...“, zit. nach: Meister, Monika: „Sind wir auch keine Wählerinnen, so laßt uns Wählerinnen sein!“ Helene Grünberg, die erste Arbeitersekretärin Deutschlands, in: Bennewitz, Nadja / Franger, Gaby (Hg.): Am Anfang war Sigena. Nürnberger Frauengeschichte, Cadolzburg 2000, S. 153-161, hier S. 153.

Im Jahr 1907 hatte sich die Zahl der weiblichen Mitglieder dank ihres Engagements mehr als verdreifacht, wobei sie immer wieder von Seiten des Stadtrats an der Ausübung ihrer Tätigkeit durch polizeiliche Maßnahmen Behinderung erfuhr.<sup>6</sup>

Konsequent und ernsthaft verfolgte sie das Ziel, Frauen über die ökonomischen Verhältnisse aufzuklären, sie zu politisieren und sie der Gewerkschaftsbewegung zuzuführen. Neben Beratungstätigkeit war sie auch als Rednerin viel gefragt.

Bei einer öffentlichen Versammlung der Porzellanarbeiterinnen und –arbeiter in Bamberg verglich Helene Grünberg die zeitgenössischen ledigen Mütter mit Maria und bezeichnete Jesus als den ersten Sozialdemokraten. Sicherlich wollte Grünberg die katholisch geprägte Arbeiterschaft im Bamberger Umland mit solchen anschaulichen Vergleichen für ihre Ziele gewinnen.

Der Bamberger Klerus lief dagegen Sturm wegen Beleidigung Mariens und der Herabwürdigung des Marienkultes. Doch das Landgericht Bamberg sprach Grünberg von jedem Vorwurf frei. Der Einschüchterungsversuch war dadurch verpufft.<sup>7</sup>

Neben der gewerkschaftlichen Organisation der Arbeiterinnen galt Grünbergs Einsatz insbesondere den Frauen, die als Dienstbotinnen arbeiteten.

Diese „dienende Klasse“ galt den Sozialisten nicht als „klassenbewusstes Proletariat“.<sup>8</sup> Für Helene Grünberg dagegen waren die Dienstbotinnen

„Bein vom Bein und Fleisch vom Fleisch des ausgebeuteten Proletariats.“<sup>9</sup>

Die persönliche Bindung zu den Dienstherrschaften erschwerte tatsächlich eine Agitation unter den Dienstbotinnen, sie konnten auch nicht in den Streik treten, da sie mit im Haus wohnten.

So war ihre Rekrutierung äußerst schwierig. Doch wir wissen, dass Gewerkschafterinnen und Sozialdemokratinnen Sonntags in Tanzlokale gingen und dort den jungen Frauen, die sie als Dienstmädchen identifizierten, Zettel zusteckten, auf denen zu Dienstbotenversammlungen eingeladen wurde.<sup>10</sup>

Im Februar 1906 organisierte Helene Grünberg eine große öffentliche Dienstbotenversammlung, da Mädchen und junge Frauen bis aufs äußerste schamlos ausgenutzt wurden, wie sie schilderte. Den ganzen Tag hetzten sie wie „Hausklavinnen“ von einer Arbeit zur anderen und ihr Arbeitstag endete vielfach erst nach Mitternacht.

Über die Versammlung selbst schrieb sie:

„Eine Versammlung dieser Art hatte Nürnberg noch nie gesehen. Der Andrang von Seiten der Mädchen überstieg auch die kühnsten Erwartungen. Wie die Mauern saßen und standen die Mädchen nebeneinander. Was zur

<sup>6</sup> Schüler, Frauke: Das Arbeitersekretariat Nürnberg 1894/95-1914, in: MVGN 72, 1985, S. 263-332, hier S.303.

<sup>7</sup> Helene Grünberg (?): Ein misslungener Streich, in: Die Gleichheit Nr. 18, 1906, S. 153.

<sup>8</sup> So Karl Kautsky im Erfurter Programm 1892, s. Schulz, Selke: Die Entwicklung der Hausgehilfinnen-Organisationen in Deutschland, Diss. Masch., Tübingen 1961, S. 106.

<sup>9</sup> Gleichheit Nr. 7, 1906, S. 100, zit. nach: Ottmüller, Uta: Die Dienstbotenfrage. Zur Sozialgeschichte der deoppelten Ausnutzung von Dienstmädchen im deutschen Kaiserreich, Münster 1978, S.114

<sup>10</sup> Schulz, Die Entwicklung der Hausgehilfinnen-Organisationen, S. 107.

Brandmarkung des Dienstbotenjammers gesagt wurde, fand stürmische Zustimmung, ebenso die Aufforderung, einen Verein für Dienstmädchen zu gründen. Die Organisation werde bewirken, daß Herrschaften, die nicht verstünden, ihre Mädchen als Menschen zu behandeln, keine Mädchen mehr bekämen.<sup>11</sup>

So kam es durch Grünbergs Einsatz zur Gründung des „Vereins der Dienstmädchen, Wasch- und Putzfrauen, Zugeherinnen usw. für Nürnberg und Umgebung“.<sup>12</sup>

Der Verein fand sogleich Nachahmung in Fürth und München und wurde schließlich zum Vorbild für reichsweite Gründungen in 20 Städten mit an die 5.000 Mitglieder. Auch bürgerliche Frauenrechtlerinnen zogen nach und gründeten Vereine, in denen Dienstmädchen und Dienstherrinnen gemeinsam zusammenarbeiten sollten, um

„dem Geist des Klassenkampfes das Eindringen in den Raum der Familie“

zu verwehren.

Grünberg lehnte aber eine solche „Harmonieduselei“ ab.

Helene Grünberg nahm aktiv an den jährlichen Internationalen Frauentagen teil, die 1910 von Clara Zetkin initiiert worden waren. Grünberg war es, die 1914 gegen ihre Parteigenossen durchsetzte, dass der Frauentag tatsächlich jedes Jahr abgehalten werden sollte.

Die zunächst wichtigste Forderung dieses Kampftages war die politische Mitsprache der Frauen und die Einführung des demokratischen Frauenwahlrechts – also nicht nur des „Damenwahlrechts“ für eine allein besitzende Klasse, wie es manche Bürgerliche nur wollte.

Als mit der Revolution im November 1918 das allgemeine Wahlrecht für Frauen und Männer eingeführt wurde, veröffentlichte Grünberg ein Jahr nach der Revolution folgende Zeilen in der „Fränkischen Tagespost“:

„Die politische Freiheit, die den Frauen nun zustand, gab ihnen auch große Pflichten. Sie selber tragen nun die Verantwortung mit, wie sich die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Zustände in der Republik des Deutschen Reichs gestalten sollen. Nicht nur als Wählerinnen, sondern auch als Vertreterinnen in den Parlamenten, im Reich, den Staaten und den Gemeinden haben die Frauen heute Sitz und Stimme. Wenn nicht alle Blütenträume der Frauenwelt im ersten Revolutionsjahre in Erfüllung gehen konnten, so muß auch gedacht werden, auf einen Hieb fällt kein Baum.“<sup>13</sup>

---

<sup>11</sup> Zit. nach: Auerbach, Käte: Nürnberg hat den Weg gewiesen! 25 Jahre freigewerkschaftliche Hausangestelltenbewegung, in: Hausangestellten-Zeitung 1931, 8. Jg., Nr. 3, S. 26f.

<sup>12</sup> Schulz, Die Entwicklung der Hausgehilfinnen-Organisationen, S. 84.

<sup>13</sup> Fränkische Tagespost 8.11.1919 (stark gekürzt).

Helene Grünberg wurde 1919 als Abgeordnete für die sozialdemokratische Partei in die Nationalversammlung gewählt. Eine Nervenkrankheit zwang sie ab 1924, sich aus dem politischen Leben zurückzuziehen. 1925 wählte sie den Freitod.<sup>14</sup>

Ihre zahlreichen frauenpolitischen Veröffentlichungen in der Fränkischen Tagespost, der sozialdemokratischen Zeitung, die ihren Redaktionssitz in dem hier benachbarten Gebäude hatte, die Nähe zum ehemaligen Gewerkschaftshaus in der Kartäusergasse, zum Arbeitersekretariat am Maxplatz, wo sie ihre gewerkschaftliche Arbeit ausübte, und die Nähe nicht zuletzt zum Hauptbahnhof, wo viele der Arbeitsmigrantinnen, ob sie nun Arbeit in einer Fabrik oder im Haushalt fanden, ankamen und die Grünberg zu organisieren versuchte, sprechen dafür, dass dieser Celtis- oder Südstadtpark nach dieser bedeutenden Sozialistin benannt wird.

Es ist ja nicht nur so, dass nur 7 % aller Straßennamen in Nürnberg nach Frauen benannt sind, was ja schon skandalös und armselig genug wäre. Sondern von diesen 96 Frauennamen – im Gegensatz zu den 1126 Männernamen – sind nur 33 reale Frauen, wie z. B. Anne Frank oder Elisabeth Selbert. Alle anderen Namen sind mythologischer oder religiöser Herkunft wie Dianaplatz oder Agnesbrücke.

Das Argument, es gäbe bereits eine Sackgasse in Zabo, die nach Grünberg benannt wurde und es würde zu Verwechslungen führen, wenn es noch einen Park mit dem gleichen Frauennamen gäbe, kann nicht überzeugen.

Es gibt in Nürnberg eine Marienstraße, ein Marientor, einen Marientorgraben, eine Marientormauer, einen Marientunnel. Außerdem eine Minervastraße und einen Minervaplatz. Einen Theresienplatz und eine Theresienstraße.

Wir brauchen Umbenennungen in der Innenstadt, an wichtigen Knotenpunkten, in zentralen öffentlichen Räumen – nicht nur in entfernt liegenden Neubaugebieten.

Dass der Stadtmagistrat von Nürnberg damals die Tätigkeit von Helene Grünberg durch polizeiliche Maßnahmen behinderte, nimmt den Stadtrat heute gewissermaßen in die Pflicht, hier etwas durch eine angemessene Würdigung wieder gutzumachen. Diese Gewerkschafterin kämpfte für eine bessere Welt, für Werte, die der heutigen Gesellschaft selbstverständlich erscheinen, aber nur durch den Einsatz von Frauen wie Helene Grünberg durchgesetzt werden konnten.

Das Jubiläum „100 Jahre Frauenwahlrecht“ könnten heutige Nürnberger Stadträtinnen auch zum Anlass nehmen, um Grünbergs Vermächtnis ernst zu nehmen, die zur Einführung dieses Frauenwahlrechts meinte, die Frauen selbst trügen nun „die Verantwortung, wie sich die politischen, (...) und kulturellen Zustände in der Republik gestalten sollen.“ Nürnberger Stadträtinnen könnten das so verstehen, die Erinnerungskultur in dieser Stadt frauenfreundlicher zu machen und sich für die Umbenennung des Parks stark machen.

---

<sup>14</sup> Acht Stunden sind kein Tag. Geschichte der Gewerkschaften in Bayern. Katalog zur Wanderausstellung 1997/98 des Hauses der Bayerischen Geschichte in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Gewerkschaftsbund – Landesbezirk Bayern, hrsg. V. Ludwig Eiber, Rainhard Ripertinger, Evamaria Brockhoff, Augsburg 1997, S. 229.

Wir müssen die Wertigkeit dessen, woran wir uns erinnern möchten, worauf wir Bezug nehmen möchten, anders gewichten. Und hierbei wollen wir als Feministinnen mitentscheiden.